

Montag, 13. Juni 2016

Halbzeit war gestern, aber heute spüren wir alle eine besondere Zäsur: unser neuer Reiseleiter tritt an und erscheint schon mal beim Frühstück im Elimheim. Bogdan Muntean, 26 Jahre alt, hat schon als Jugendlicher an einem Kirchenführungsprojekt in Heltau teilgenommen, bei dem von 26 Anfängern er mit sechs anderen dabei geblieben ist. Er hat dann Geschichte studiert und verdient sein Ein- und Auskommen mit Führungen und Reiseleitung bei mehreren Veranstaltern, darunter eben auch bei Catalin Muresan. Sehr schnell gelingt es ihm, unsere gewisse Skepsis („Was kann nach Catalin Gutes kommen?“) gegenstandslos zu machen und unser Vertrauen und unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen. Natürlich ist sein persönlicher Stil ein wenig anders (man denke an die „heiteren Momente“); die Begeisterung für seine Aufgabe, sein Kenntnisreichtum und seine Vermittlungsfähigkeit haben aber rasch unseren Respekt.

Wir fahren nur ein kurzes Stück, gerade ausreichend für die Andacht und das Morgenlied, nach Heltau. Die Kirchenburg dort war ursprünglich nicht im Programm, aber wir waren wohl alle dankbar, dass wir sie nun auch kennenlernen konnten. Bogdan ließ uns teilhaben an seiner eigenen emotionalen Bindung gerade an diese Kirche und Kirchenburg, an deren Beispiel er ja Führung gelernt hatte. Wir umrundeten den im Ursprung romanischen, später gotisch aufgestockten Bau, wurden auf viele Details aufmerksam gemacht, die nicht nur mit der Geschichte der Kirche, sondern auch mit der Geschichte der Stadt verbunden sind. Heltau hatte ein Monopol für das Schmieden von Sicheln und besaß später, bis ins vorige Jahrhundert hinein, eine bedeutende Textilindustrie. Man konnte es sich leisten, 1591 den Turm mit den vier Ecktürmchen zu versehen, die eigentlich anzeigen, dass der Ort die Blutgerichtsbarkeit besitzt, was aber in Heltau gar nicht der Fall war, der Bau also illegal. Es gelang jedoch, mittels einer Bittschrift, die im Archiv der Landeskirche noch vorhanden ist, unangenehme Maßnahmen zu verhindern.

Bogdan erläuterte die Verantwortlichkeiten der einzelnen Zünfte für die Wehrtürme, wies auf die Bedeutung des Kirchenschatzes hin und auf die Nutzung eines der Zugangsgebäude als Kultursalon der Gemeinde, z.B. für Kammerkonzerte und auch für Chorproben. Heute hat die Gemeinde noch ca. 320 Mitglieder und ist damit die siebtgrößte der Landeskirche.

Eine besondere Eigentümlichkeit des Kirchengebäudes ist der sichtbar verlaufende Blitzableiter von 1795, der erste europäische südlich (östlich?) von Wien. Das schlicht-schöne romanische Eingangsportal weist in der Gestaltung der Kapitelle Beziehungen zu St. Severus in Boppard auf, die zwar nicht urkundlich nachweisbar sind; immerhin aber ist St. Severus der Schutzpatron der Wollweber, die in Heltau einen Großteil der Handwerkerschaft stellten.

Da die Kirche in einem guten und auch durch die Alarmanlage (wurde für uns ausgeschaltet!) gesicherten Zustand ist, bietet sie auch Zuflucht bzw. Aufbewahrungsort für Kunstwerke aus anderen, z.B. aufgegebenen Kirchen. So entsteht insgesamt ein Ensemble von Arbeiten aus der gesamten Geschichte: alte, bei Restaurierungen zutage gekommene Fresken, darunter in der Fensterlaibung hinter dem Altar eine Darstellung der Hl. Walburga, der Patronin der Kirche, die schmiedeeisenbeschlagene mittelalterliche Sakristeitür, ein gotischer Taufstein, gotische Altäre, darunter – heute der Hauptaltar – ein spätgotischer, vorreformatorischer Nikolausaltar (1520) aus Braller, 1999 aus Sicherheitsgründen hierher versetzt, eine barocke Orgel von 1793 (Johannes Hahn; in gutem Zustand), ein geschnitzter Kanzeldeckel (1785) aus dem Rokoko, die Kanzel selbst Jugendstil (1909), die große Orgel von 1944 (Fa. Wegenstein aus Temesvar). Der Mittelschrein des Braller Altars enthält eine Madonnenfigur mit Jesuskind, die zu den bedeutendsten Bildwerken in Siebenbürgen zählt und der Werkstatt des Sohnes von Veit Stoß zugeschrieben wird.

Was Bogdan uns hier mit eigener Begeisterung zeigen konnte, hatte wohl kaum jemand unter uns erwartet. Und ein besonderes Highlight kam noch hinzu: es tauchte nämlich der Organist auf, der uns einen Eindruck von der Klangschönheit der kleinen Barockorgel verschaffte. Ein insgesamt

unverhoffter grandioser Einstieg in den Tag, den wir mit dem Kanon „Wo zwei oder drei...“ bekräftigten.

Nach etwa zwei Stunden ging die Fahrt weiter, zunächst über die Umgehungsstraße von Hermannstadt, kurzer Teil der geplanten Fernverbindung Berlin-Istanbul, Anstoß für einige Erläuterungen zur Verkehrssituation und Infrastrukturprojektplanung im Lande. Wir kamen durch das Dorf Groß-Au, ehemals eine evangelische Insel mitten in rumänischer Besiedlung und heute noch die „Storchenhauptstadt“ Siebenbürgens, einen Fotostopp wert. Man hat die ursprünglich auf den Schornsteinen gebauten Storchennester des Gewichts wegen (bis zu 250 kg) auf die Masten der Stromversorgung umquartiert. Nahezu alle Nester waren „bewohnt“; man sah jeweils ein Elternteil, manchmal beide, die Jungen hüten, während der andere auf Nahrungssuche für den Nachwuchs unterwegs war. Dafür bieten die feuchten Wiesen in der Umgebung ausreichend Beute.

Dann kommen wir nach Sibiel, wo es ein international geschätztes Museum für Hinterglasikonen gibt, das wir uns ansehen. Bogdan erzählt die Entstehungsgeschichte des Museums, erklärt die Maltechnik und den spirituellen Hintergrund dieser Arbeiten, die man kunstgeschichtlich in die Stilrichtung der „Naiven Kunst“ einordnen könnte. Die Themen dieser reichhaltigen Sammlung sind einerseits uns vertraut (Abendmahl, Himmelfahrt Elias, St. Georg, St. Michael), andererseits auch fremd (Heiligenfiguren und -geschichten aus der orthodoxen Frömmigkeit). Die Ausstellung der Hinterglasmalereien wird wunderschön ergänzt durch bäuerliche Keramik und Textilarbeiten.

Nur ein kurzes Stück, nach Lust und Laune zu Fuß oder mit dem Bus, und wir werden freundlich empfangen in der Pensiunea Amalia, wo sich der Sohn in Tracht geworfen hat und uns zusammen mit seiner Mutter in rustikaler Atmosphäre mit dem Mittagessen versorgt. Es stehen Platten mit diversen Vorspeisen auf den Tischen; dann gibt es leckere Krautwickel mit Polenta, schließlich Kuchen, dazu Wasser, Hauswein und natürlich Schnaps. So macht sich eine fröhliche Stimmung breit. Ob dies das eigentlich und typisch Rumänische dieser Einkehr war, entzieht sich meiner Beurteilung. Auch hält sich das trockene, teils sonnige Wetter.

Auf der Rückfahrt nach Michelsberg, durch schöne Landschaft, liest uns Frau Müser einen Artikel aus der Hermannstädter Zeitung vor, der vom Besuch des englischen Thronfolgers in Deutsch-Weißkirch berichtet, wo er ja ein Haus („das blaue“) besitzt und aktuell einen Lehrgang für traditionelle Stickerei eröffnet hat. Um die familiäre Bindung an Siebenbürgen weiterzugeben, hat Prinz Charles seinem Enkel eine Wiese geschenkt!

Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. Bogdan bietet fakultativ eine Führung auf den Berg zur romanischen Michaelsbasilika an, von der einige Reiseteilnehmer mit Gewinn Gebrauch machen.

Am Dorfplatz versammeln wir uns dann, etwas zögerlich, zum gemeinsamen Weg zur Familie Henning (die auch das Postwesen im Ort betreut). Wir werden sogleich mit Schnaps empfangen. Er scheint mir etwas härter zu sein als die bisherigen Proben; es ist aber immer Pflaumenschnaps. Als ich ein Nachschenken ablehne, mit der Begründung, man müsse mich dann nach Hause bringen, meinte Herr Henning: „Wir haben zwei Schiebkarren.“ Zum zweiten Mal an diesem Tag gab es ein Drei-Gänge-Essen (wieder sehr gut vorbereitet, aufmerksam serviert, aber vielleicht nicht so ganz geschickt geplant; denn durch die reichliche Versorgung mittags hielt sich der Abendhunger in Grenzen, so dass wir der Henningschen Küche nicht die Ehre erweisen konnten, die sie verdient gehabt hätte). Es gab Suppe mit Grießkloß, Gulasch mit Kartoffeln und Krautsalat, Kuchen, dazu Wasser, Weißwein und – natürlich – Schnaps.

Sehr dekorative Ofenkacheln waren zu erwerben, vor allem aber berichtete der Hausherr von vergangenen und gegenwärtigen Lebenssituationen, von den Problemen, die durch die massive Abwanderung der Siebenbürger Sachsen und die danach erfolgte Zuwanderung rumänischer Bevölkerung entstanden waren und noch nicht ganz bewältigt sind. Wie kann eine minimale

Minderheit ihre Traditionen bewahren und womöglich die Neubürger dabei einbeziehen? Wer wird sie fortführen, wenn die gegenwärtige Generation nicht mehr da ist? Sind wir Beobachter einer aussterbenden Kultur?

Mir fällt auf, wie auch bei anderen Gelegenheiten und anderen Gesprächspartnern, dass bei diesen Themen keine ausgesprochen resignativen Äußerungen fallen, sondern eine eher gelassene oder sogar zuversichtliche Stimmung wahrzunehmen ist. Trotz? Annehmen des Unabänderlichen als verfügbares Schicksal? Gottvertrauen?

Ich habe noch keine schlüssige Antwort darauf, weder als wir in einem heftigen Regenschauer, etliche ohne Schirm, in die Quartiere eilen, noch jetzt im Rückblick.

Dieter Wohlenberg